

Der Aufbegehrt des Weibes

Es gibt eine stille Form des Protests, leise, nach innen gewendet. Eine Form des Widerspruchs, der sich erstmal gegen das Selbst richtet. Eine diffuse Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, lange vor dem Stadium, wo man darüber reden – also es formulieren – kann. Ein Unbehagen, das mehr und mehr Besitz ergreift. Die Lebenssituation ist fest gefügt, da gibt es nichts zu rütteln – aber das Missgefühl wächst.

Man fühlt sich nicht wohl, bekommt Kopfweh, leidet häufig unter Erkältungen. Das Sonnenlicht blendet zu stark, es ist zu warm, zu kalt, zu windig, zu nass, zu laut, zu ruhig, zu stressig, zu langweilig... Die Kinder schleichen leise herum, oder sie lärmen extra laut. Der Hund duckt sich, zieht den Schwanz ein, blickt bange von unten und seufzt... Irgendetwas stimmt nicht. Etwas ist nicht richtig. Aber was?

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts greift ein seltsames Verhalten um sich, das in den folgenden Jahrzehnten immer deutlicher wird. Es betrifft fast ausschließlich Frauen. Sie fangen problematische Gespräche an. Sie beziehen Positionen. Sie widersprechen, üben Kritik – was ihnen als Unbotmäßigkeit, Ichbezogenheit, Geltungssucht und Vernachlässigung ihrer Pflichten ausgelegt wird. Manchmal kommt es gar zum Streit! Sie werden laut, Türen knallen, ein Teller geht zu Bruch...

Aber wie kann das sein? Die Frau hat doch alles, was sie braucht: Ein nettes Dienstmädchen, frische Blumen, ordentliche Kleider, schicke Schuhe und Hüte, genügend Wolle für die Handarbeit. Bücher, die sie mal lesen könnte... Zum Geburtstag bekommt sie ein neues Kleid oder hübsche Ohrringe geschenkt, aber trotzdem...

— — —

Erschreckend viele Frauen somatisieren. Sie entwickeln körperliche Symptome. Sie leiden unter Migräne, unter Unpässlichkeit. Sie haben keinen Appetit, übergeben sich, werden apathisch, ‚blutarm‘, kränklich. Sie schlafen nicht mehr gut, liegen stundenlang wach. Sie vernachlässigen ihr Äußeres und die Umgebung, haben den Haushalt nicht mehr im Griff. Oder sie reagieren mit Rückzug, Verzweiflung, Schwermut (Depression) und dergleichen mehr. Das Spektrum reicht bis zu Lähmungen, Sprechstörungen, Taubheit, anfallsartigen Krämpfen...

Nicht wenige Frauen landen darüber in der Psychiatrie – damals eher Aufbewahrungsanstalten denn Orte der Heilung. Die bekannteste psychiatrische Anstalt des 19. Jahrhunderts ist das Hospital der Salpêtrière, ein gewaltiger Moloch mitten in Paris. Er hat Platz für tausende Patienten, untergebracht – streng nach sozialem Status – in düsteren Schlafsälen, Mehrbettzimmern oder Einzelappartements. 6.000 Frauen sind hier interniert. Ein Arzt pro 500 Kranke. 250 Sterbefälle pro Jahr. Heilungsquote 10 Prozent. Hölle der Frauen nennen Pariser diesen Ort.⁴⁸

48 Fabienne Hurst: „Showtime in der Nervenklarin“, SPIEGEL Online, 22.01.2013.



Eine Vorlesung in klinischer Medizin in der Salpêtrière (André Brouillet, Öl auf Leinwand, 1887). Das Bild zeigt Prof. Charcot, der gerade eine ‚hysterische‘ Patientin (Marie ‚Blanche‘ Wittman) hypnotisiert hat. Sie wird von Charcots Assistenten, Dr. Joseph Babinsky, gehalten. Der Mann, der sich an den Fensterrahmen stützt, könnte Sigmund Freud sein, der um diese Zeit bei Prof. Charcot studierte. Links im Hintergrund die Darstellung eines spastischen Bogens (Tetanus-Krampf).

Das eigentümliche, scheinbar völlig unbegründete Verhalten der Frauen ist so auffällig und so häufig, dass es als Krankheit betrachtet wird und einen Namen bekommt: Hysterie. Es gibt sogar Geld zur Erforschung dieses Phänomens. Der verdienstvolle Nervenarzt Prof. Jean-Martin Charcot, Psychiater an der Salpêtrière, hat gerade eine beträchtliche Summe für seine Forschungen zur weiblichen Hysterie bewilligt bekommen. Wir schreiben das Jahr 1887.

Jeden Dienstag lädt Charcot zu einem merkwürdigen Ereignis ein. Es handelt sich um öffentliche Therapiesitzungen mit hysterischen Patientinnen – ausschließlich Frauen. Im Publikum: fast ausschließlich Männer. Beileibe nicht nur Studenten, auch Schriftsteller, Ärzte, Schauspieler, Theaterleute, Politiker – eine breite Öffentlichkeit aus ganz Europa kommt hierher. Und alle wollen sehen, was der renommierte Professor, eine Koryphäe seines Faches, zu bieten hat.

Nach einer kurzen Einführung bittet Charcot die erste, adrett hergerichtete Patientin herein. Vor aller Augen hypnotisiert er sie, bis sie in eine schläfrige Willenlosigkeit fällt. Gelingt es nicht, hilft er mit Äther nach. Wie weiches Wachs liegt sie im Arm des Assistenten. Dann löst Charcot durch Druck auf bestimmte Stellen ihres Körpers einen hysterisch-epileptischen Anfall aus.

Charcot ist stolz darauf, diese Druckpunkte ‚gefunden‘ zu haben. Die Patientin zuckt, krampft, fällt auf die Knie, rast, windet sich am Boden, schreit, dass einem

das Blut in den Adern gefriert. Sogar wildes Lustgestöhn kann man hören. Schließlich spannt sie die Rückenmuskulatur derart an, dass ihr Bauch sich in hohem Bogen vom Boden erhebt, der ganze Körper ein einziger Krampf: der spastische Bogen.

Mittlerweile versucht Charcot, durch Druck oder Schläge auf ihren Unterleib, durch Magneten oder Elektroschocks den Verlauf des Anfalls zu lindern oder zumindest zu beeinflussen. Es ist nicht ganz klar, inwieweit die Patientin tatsächlich ‚weggetreten‘ ist, oder ob sie mehr oder weniger schauspielert, weil sie weiß, was von ihr erwartet wird. Wahrscheinlich ist beides der Fall. Manchmal setzt der Professor an ihrem Unterleib Geräte an, wie die von ihm erfundene Ovarienpresse, denn schließlich hat Hysterie ja etwas mit der Gebärmutter zu tun, oder nicht? ⁴⁹

Was Charcot hier tut, ist – mit heutigen Augen gesehen – unglaublicher Unfug. Gleichzeitig eine Entwürdigung der Frau, wie sie übler nicht sein kann. Allein das öffentliche Vorführen von Patienten in krankhaften Ausnahmezuständen, die Veröffentlichung von Fotos, die während des hysterieepileptischen Anfalls gemacht werden, die öffentliche(!) Manipulation am willenlosen Körper, sprechen jedem Persönlichkeitsrecht Hohn.

Auch das Setting – eine hypnotisierte Frau windet sich in Krämpfen vor lauter Männern, die unter dem Vorwand wissenschaftlichen Interesses jede ihrer Regungen gespannt beobachten – wirft ein gespenstisches Bild auf das Geschlechterverhältnis der Zeit. ‚Mann‘ versteht die Frauen nicht und macht sie deshalb zum Forschungsobjekt. Betonhartes Nicht-Wissen-Wollen. Der Täter schaut besorgt auf sein Opfer und fragt: Warum leidet es denn?

49 Das hier latent zugrundeliegende Konzept der Hysterie geht auf den griechischen Arzt Hippokrates zurück, der behauptete, bei hysterischen Frauen würde die Gebärmutter durch den Körper wandern und sich am Gehirn festbeißen. Das ist dermaßen abstrus, dass man es kaum hinschreiben kann. Aber vielleicht hat Hippokrates hier lediglich ein griffiges Bild für das Phänomen der Hysterie an seine Schüler vermitteln wollen, damit sie sich das Krankheitsbild gut merken konnten. Immerhin lernen wir, dass Hysterie wohl auch im patriarchalen Griechenland eine auffällig große Rolle gespielt hat.

Damit ist Hysterie die älteste beschriebene Neurose überhaupt. Oft wird sie mit sexuellen Aspekten in Verbindung gebracht, oder gar direkt mit einer subtilen Abwehr gegen (männliche) Dominanz.

Der Begriff ‚Hysterie‘ wird aufgrund seiner negativen Konnotation heute nicht mehr benutzt. Gebräuchlich sind ‚dissoziative Störung‘ (F44 nach ICD-10) oder ‚histrionische Persönlichkeitsstörung‘ (F60.4). Sie beschreiben eine labile Affektivität bei gleichzeitig hohem Bedürfnis nach Geltung und Anerkennung. Betroffene gelten als ichbezogen, geltungsbedürftig, kritiksüchtig, unreflektiert etc. Oft treten sog. Konversionen auf, also Wandlungen psychischer Symptome in körperliche Symptome ohne erkennbare organische Ursache. Dabei können Lähmungen, Gehstörungen, Missempfindungen, Bewegungstürme oder sensorische Ausfälle bis hin zu Blindheit oder Taubheit auftreten. Wir nennen eine solche Konversion auch ‚Somatisierung‘ (wörtlich: Verkörperlichung).

Charcots Verdienste um die Erforschung von Nervenkrankheiten sind beachtlich, wesentliche Krankheitsbilder hat er erstmals beschrieben (z. B. die amyotrophe Lateralsklerose [ALS] = ‚Charcot-Krankheit‘). Ich will seine Verdienste nicht mindern, er gilt als Vater der modernen Neurologie. Was er aber zuletzt als älterer Herr mit seinen jungen, hübschen Hysteriepatientinnen gemacht hat, war als Wissenschaft getarntes Theater. Blanker Unfug. Schlimmer: schwerer Missbrauch seiner Patientinnen.

Genau dies warfen ihm andere Wissenschaftler vor: Er beabsichtige keine Heilung, sondern benutze Frauen zu Studien und Demonstrationen, die im wesentlichen seiner Eitelkeit als Forscher dienen. Erst kurz vor seinem Tode gab Charcot schließlich zu, dass ärztliche Suggestion in seinen Vorführungen wohl doch eine größere Rolle gespielt haben mochte, als er selbst es hatte wahrhaben wollen. Ach ja.

Im Höhepunkt kollektiver Somatisierung

Das ‚*Fin de Siècle*‘ (1880 – 1900) ist von einem kollektiven Gefühl geprägt, das die Strömungen des ganzen Jahrhunderts noch einmal voll zur Blüte bringt. Es war das Jahrhundert der Romantik, das sich vom Klassizismus, also den Vorbildern der griechischen und römischen Kunst, Architektur, Literatur und ihrer Sagen- und Götterwelt abwandte, gleichzeitig aber gegen die als seelenkalt empfundene Vernunft der Aufklärung rebellierte. Allmählich entstand etwas Neues: ein Denken, das um Sehnsucht, Phantasie, Leidenschaft und Gefühl, um Seele und Liebe kreiste. In den Mittelpunkt rückte nun ein ausgeprägt individuelles Erleben und Empfinden.⁵⁰

50 Da zu Beginn des 19. Jahrhunderts (= späte Goethezeit) die immer noch aristokratisch / feudalistisch geprägte Lebenswirklichkeit mit ihrer an der Antike orientierten Denkweise das Idealbild einer individualen Suche nicht zuließ, besann man sich anfangs auf die Gefühlswelt des Mittelalters und der Minne. So erlebte der Mythos vom ‚*Heiligen Graal*‘, Sinnbild für Erfüllung und seelische Reife, eine Wiedergeburt. Interessant ist der Kern dieser Sage, denn er beschreibt überdeutlich einen gesellschaftlichen Mangel, unter dem das ganze Land leidet (oft dargestellt als Siechtum des Königs, Unfruchtbarkeit des Viehs und der Felder etc.). Der Mangel jedoch scheint hausgemacht (systemimmanent), und so sucht man einen Helden, der abgeschieden von der Welt aufgewachsen ist. Er allein ist ‚rein‘, d. h. durch Kapital und Gesellschaft nicht korumpiert. Kurz: ein naiver Narr, der von einem Fettnäpfchen ins andere stolpert. Nicht mal einen Namen hat er, und so nennt er sich Parceval (= ‚ich-zieh-durchs-Tal‘, oder wörtlich: ‚durch-dies-Tal‘). Er allein ist in der Lage, durch seinen klaren ‚Blick von außen‘ die Korruption zu erkennen und zu beseitigen. Er lässt sich vom König zum Ritter schlagen, findet den Graal, und das Land erblüht neu. Ist das nicht hochpolitisch? – Dass die Kirche versuchte, den eindeutig heidnischen Graal (keltisch-normannisch-bretonischen Ursprungs) als Kelch des Abendmahls umzudeuten, sei hier nur am Rande erwähnt. – Mit dem Erstarken der Romantik jedenfalls konnte man sich von der mittelalterlichen Wurzel lösen und stellte die Sehnsucht selbst ins Zentrum. Der Heilige Graal wandelte sich zur ‚Blauen Blume der Romantik‘. Freilich war dies auch ein bißchen Flucht vor der politischen Realität, denn Aristokratie und Stände waren fest entschlossen, ihre Herrschaft auf keinen Fall zu teilen.